

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Träumerei
Autor: Krebs, Hedwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

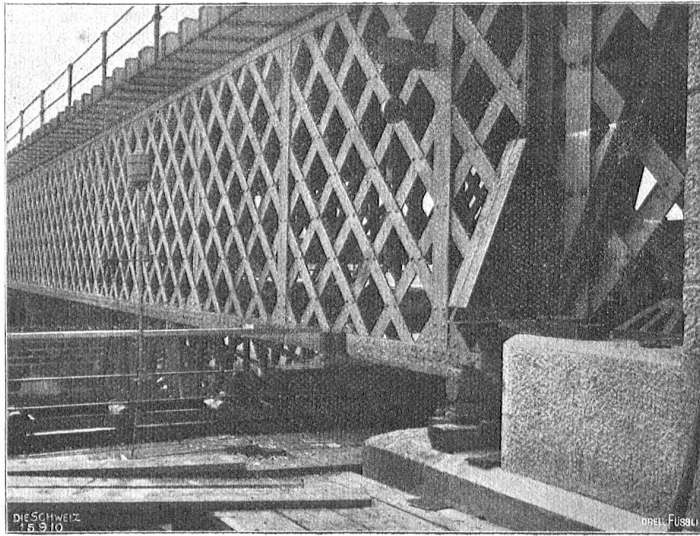
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Andelfinger Eisenbahnbrücke Abb. 3.
Einrichtung zur Verschiebung der Brücken mit Gleitbahn und hydraulischer Winde.

gemeine, sondern ausdrücklich, speziell um eine Belehrung des einen Geschlechts handelt, so ist es an diesem zu prüfen und das Beste zu behalten. Anleitung zu anspruchslos praktischer Übung der Nächstenliebe, in Verbindung mit Warnung vor Konzerten und geistreichen Vorträgen, „die doch im Grund und in letzter Linie bloß Genuß und nicht Arbeit, am wenigsten Gotteswerke sind“, dies alles wissen wir ohnehin vorhanden. Die selbstlose Liebe bis zur Ichlosen, zum unpersönlichen Aufgehen in der Atmosphäre der Liebe — dies ist das letzte Wort für den empfohlenen freiwilligen Diakonisdienst. Was das heißen will, macht er uns glücklicherweise wieder durch altentworfene Illustration deutlich, indem er im Anhang die heilige Katharina von Genua aus ihren Schriften zu uns reden läßt. In Psychologie der Religion ist hier viel zu lernen.

Einer dieser Briefe gäbe uns noch viel zu fragen: das Kapitel von Ehe, Liebe, Erotik. „Was die Ehe und die darauf bezüglichen Verhältnisse anbetrifft, so ist es mir in der Tat unangenehm darüber zu reden.“ Ganz einverstanden. Dann finden wir immerhin sieben Seiten darüber. Wir wollen es nicht auch so machen, da wir, obwohl stellenweise in unverbundlich andeutender Weise gesprochen wird, unserer sonst so weit gehenden Übereinstimmung mit dem oft bewährten Mentor hier nicht so ganz auf alle Punkte hin trauen und also Gefahr laufen, vom Siebenten ins Siebzigste zu kommen und am Ende sagen zu müssen, was wir ebenförmig jetzt schon sagen können — es steht am Schluß von Voltaires Geschichte von einem guten Brahminen: Il y a là de quoi parler beaucoup.

Aber auch sonst: man fände in diesen Briefen noch recht viel Anlaß zum Fragen, zu jenem rhetorischen Fragen; man langweilt sich eben wirklich nicht mit diesem Buch. Im ganzen wird man sagen können, daß der Herr Professor sehr viel und gut gesehen, aber nicht ebensoviele gelebt hat. Was er Seite 112 den Frauen über den Geist der Bornehmheit predigt, ist nicht genug zu unterstreichen. „Nichts ist jetzt gerade gefährlicher als ein durch Hochmut verfälschtes Christentum.“ Damit können wir den Autor mit seinen Leserinnen allein lassen

und uns darauf beschränken, ihm zum Nachwort noch die Lektüre von Goethes Hermann und Dorothea zu empfehlen. Wenn man im Gegensatz zu Dantes Piccarda und Catarina von Genua, zu Jeanne d'Arc und Miß Hobhouse summarisch von Goethes Frauengestalten spricht, dann darf man seine menschlich schönste Heldin nicht vergessen. Zu Silytys dienenden hilfreichen Engeln zählt sie gewiß.

Dem angehenden Pfarrer sind die Briefe über „Intensiveres Christentum“ gewidmet. Sie werden, ob ganz oder teilweise angenommen, wie die andern Artikel eine reiche Fülle von nötigen, gesunden Anregungen bringen; ihrer Diskussion wird sich der werdende Prediger und Seelsorger, dann aber wer sonst sich berufen fühlt, in ihrem Weinberg mitzuarbeiten, nur schwer entziehen. Der Abschnitt, beinahe ein Drittel des Ganzen, ist zu umfangreich, um uns eine Charakteristik der kaum eine Seite des Themas vernachlässigenden Ausführungen zu gestatten. Der Verfasser kann hier wohl aus eigener reicher Erfahrung reden; wenn er in erster Linie Rechtslehrer ist und an der Politik teilnimmt, so hat er doch Zeit und Gehör genug gefunden, um, per Korrespondenz, eine zahlreiche Gemeinde als Seelsorger, und zwar als Prediger wie auch als Hausvertrauter, zu bedienen, zu führen, kennen zu lernen. Und eine Blütenlese der bedeutenden Kernstellen zusammenreihen, das hieße nicht mehr und nicht weniger, als dem tiefen Ernst des Ganzen nach Zweck und sachlicher Gedankenentwicklung Eintrag tun. Unter „intensiveres“ möchte Hilty tant bien que mal „gentileres“ Christentum verstanden wissen im Gegensatz zu philiströsem. Daß auch hierüber vieles zu sagen ist, besonders zu jungen Amtsanwärtinnen, darin sind wir wohl alle einig. Der Zaghastigkeit, die als Pessimismus immer etwas Unchristliches ist, setzt er den Mut zum Guten entgegen. Was er zum Eölibat meint, stimmt zum anderswo Gesagten. Der große Kenner der Menschen Charles Kingsley, der gewiß nicht links von Hilty steht, möchte es besser getroffen haben.

Daß nur der Titel der letzten Brieffolge „Paradiso“ niemand kopfscheu mache! Es ist die Beschreibung des irdischen Vorhofs zum Paradies, das heißt, jenes Zustandes, jener letzten Phase, wo der Gläubige sozusagen „durch ist“. Die Vorstellung ist dem Purgatorio Dantes entnommen und zugleich den Schritten der heiligen Catarina von Genua. Sie entspricht dem vagen protestantischen Bedürfnis nach einer Auseinandersetzung mit der Reinigung und Vorbereitung, welche die katholische Verheißung zwischen unserm Erdentod und die Erlösung zur Seligkeit setzt, dem Fegefeuer. Man kann nicht logischer sein. Menschen dieser letzten Etappe können einem begegnen. Und die andern — „Nehmen Sie nun,“ heißt es zum Schluß, „von diesen spärlichen Nachrichten aus einer im ganzen doch recht unbedeutenden Welt das, was Sie brauchen können, und glauben Sie vor allem nicht, daß der, welcher davon zu Ihnen spricht, alles selbst erlebt und erfahren habe. Es ist vieles Lektüre, anderes eine Art von Ahnung oder Intuition, die auch eine innere Gewißheit verschaffen kann, einiges Lebenserfahrung.“

Die Literatur des innern Lebens hat der Verfasser diesmal in verdankenswerter Weise zusammengestellt. Möchte sie viele zum Frieden führen! Es sagt da ein englischer Spruch: „Ein jeder möchte glücklich sein. Frieden, der auf Erden dem Glück am nächsten kommt, ist in jedermanns Bereich!“

(Fortsetzung folgt).

Träumerei.

Wenn schweigt der Tag und vor den Sternen flieht,
Durch meine Seele stille Sehnsucht zieht.

Mir wird zu Mut so selig und so bang,
So fromm, wie bei der Osterglocken Klang.

Ein süßes Glücksgefühl durchbebt mich,
Und dennoch möcht' ich weinen bitterlich.

Es rauschet durch der Herbstnacht tiefe Ruh
Mir leis der Wind ein Lied vom Frühling zu.

Hedwig Krebs, Herzogenbuchsee.

